

ihren Ufern zerstreuen; und dieser Umstand wirkt mit dazu, daß die Flußniederungen die Sammler der buntesten und reichsten Flora werden.

Die Tiere der Wildnis sind in ihrem Lebenshaushalte in demselben Grade wie die Pflanzen an die Quellen, Bäche und Flüsse gefesselt. Viele von ihnen sind bei ihrer Nahrungsweise geradezu an die Wesen, welche im Wasser leben, gebunden und diese müssen dann notwendig ihre Wohnung hart am Ufer bauen. Keines aber ist, das des Wassers entbehren könnte. Haben sie daher auch nicht alle ihre Höhlen in der Nähe, so haben sie doch ihre Sammelplätze an den Ufern und stellen ihre Wanderungen längs derselben an.

Das Leben des Menschen, des Herrn der Schöpfung, der sich alles dienstbar macht, und dem die Tiere in und außer dem Wasser, die Pflanzen an den Ufern und das Wasser selber gleich nützlich und unentbehrlich sind, ist daher noch viel inniger und noch weit mannigfaltiger mit den Fäden der Flüsse verwebt. Der Mensch siedelt sich an den Flüssen und Quellen an, weil ihm das Wasser zu seiner Nahrung als Getränk, zur Sättigung seines Viehes, zur Benetzung seiner Gärten und Äcker ganz unentbehrlich ist. Als Fischer baut er seine Hütte an die Ufer der Flüsse, wo er der reichsten Beute gewiß ist. Auch die Hirten kommen, ihr Vieh zu tränken und zu baden, zu den Flüssen und finden hier die fetteste Weide. In manchen Gegenden der Erde können sie sogar nur längs der Flüsse auf Weide hoffen. — Der Ackerbauer findet hier die fruchtbarsten Landstriche, die mit schöner Fruchterde überzogenen Niederungen. Bei seinen Fabriken und Maschinen benutzt der Mensch das fließende Wasser als treibende Kraft, wo die Anstrengung seines eigenen Armes nicht mehr ausreicht. Auf dem glatten Wasser schafft er größere Lasten fort als auf dem festen Boden und so zeigen sich die Flüsse als die natürlichsten, großartigsten und schätzbarsten Vermittler und Bahnen für Handel und Verkehr und die Flußufer als die Hauptsitze der vornehmsten Markt- und Handelsplätze der Welt.

Nach Kohl.

### 53. Das Lied von den deutschen Strömen.

Laßt uns die deutschen Ströme singen  
Im deutschen festlichen Verein  
Und zwischendurch die Gläser klingen,  
Denn sie beschenken uns mit Wein.  
Auf ihre Töne laßt uns lauschen,  
Die alle jetzt herüberweh'n,  
Und bald der Wellen lautes Rauschen  
Bald ihren leisern Gruß verstehn!

Zuerst gedenkt des alten Rheines,  
Der flutend durch die Ufer schwillt,  
Und seines goldenen Labeweines,  
Der aus der Traube lustig quillt;

Denkt seiner schön bekränzten Höhen  
Und seiner Burgen im Gesang,  
Die stolz auf jene Fluren sehen,  
Die jüngst das deutsche Volk bezwang!

Tief in des Fichtelberges Klüften,  
Mit grauen Nebeln angetan,  
Umweht von nördlich kalten Lüften,  
Beginnt der Main die Heldebahn.  
Er kämpft in mutigem Gefechte  
Sich hin bis zu dem Vater Rhein  
Und drängt, bekränzt mit Weingeslechte,  
In seine Ufer sich hinein.